

*Predigt über Epheser 2,17-21 am Sonntag, den 5.6.2016, in der Auferstehungskirche Großhansdorf-Schmalenbeck. Von Pastor Dr. Christoph Schroeder*

Liebe Gemeinde,

Dem christlichen Glauben geht es um das Heil der Welt. Doch die Lebensbedingungen der Christen weltweit sind sehr unterschiedlich. Selbst innerhalb eines Landes sind die sozialen und kulturellen Unterschiede zwischen christlichen Gemeinden immens. Sogar bei Christen derselben Konfession. Eine schwarze Baptistengemeinde in Chicago und eine weiße Baptistengemeinde in Texas trennen Welten. Christliche Gemeinden in Afrika und Lateinamerika oder im Nahen Osten haben mit ganz anderen Schwierigkeiten zu kämpfen als bei uns. In Jordanien leben 6000 irakische Christen. Sie werden nie wieder in den Irak zurückkehren, da sie dort zu schlimme Erfahrungen der Diskriminierung gemacht haben. Sie dürfen in Jordanien aber auch nicht arbeiten, studieren oder eine Ausbildung machen. Da sie keinen Flüchtlingsstatus haben, sondern mit einem Visum nach Jordanien gereist sind, wird auch kein anderes Land sie aufnehmen. Eine perspektivlose Situation.

Worin zeigt sich eigentlich, dass wir zusammengehören – dass wir alle eins sind in Christus?

Paulus erinnert die Gemeinde in Ephesus, in der heutigen Türkei gelegen, an das, was Christus getan hat:

„Er ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren. Denn durch ihn haben wir alle beide in einem Geist den Zugang zum Vater. So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Durch ihn werdet auch ihr mit erbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist.“

Das Haus, das Paulus im Blick hat, ist die Gemeinschaft der Christen auf der ganzen Welt. Sie ist das Haus, in dem Gott, der Schöpfer von Himmel und Erde, inmitten seiner Menschen wohnen will. Dazu gehören die Schwarzen in den USA und die Ärmsten der Armen in Afrika, die verfolgten Christen im Nahen Osten und die Christen in Indien und Indonesien.

Das christliche Abendland, von dem zur Zeit so viel die Rede ist, bewohnt nur ein Zimmer in diesem Haus. In der Vergangenheit haben sich die Bewohner dieses Zimmers nicht gerade als gute Haushalter aufgeführt. Sie haben die Möbel, die Teppiche, den Schmuck, kurz: das ganze Inventar der anderen Räume geplündert, um damit ihren eigenen zu verschönern. Die Vision von der Welt als Gottes Haus, ging so verloren. Und deshalb geschieht es jetzt, dass sich in dem großen Haus, in dem Gott mit uns zusammen wohnen will, alle in den einzigen beheizbaren Raum zurückziehen und den Rest des Hauses sich selbst überlassen.

Die aufzunehmen, die zu uns fliehen, ist ein Gebot der Menschlichkeit. Aber die, die es schaffen, zu uns zu kommen, sind die Glücklichen, die genug Geld hatten. Auf dem beschwerlichen Weg hierher verlieren tausende Menschen ihr Leben. Viele leben in riesigen Flüchtlingslagern ohne Perspektive vor sich hin. Was ist aus der Vision des Paulus geworden, dass wir alle, Nahe und Ferne, erbaut werden zu einer Wohnung Gottes im Geist?

Dass so viele Menschen auf der Flucht sind, hat sicherlich mit einem Wirtschaftssystem zu tun, das auf der erbarmungslosen Ausbeutung von Menschen beruht. Unsere Wirtschaft lebt zu einem nicht geringen Teil vom Waffenverkauf in Krisengebiete. Davon profitieren wir, ob wir wollen oder nicht. So werden funktionierende Staaten destabilisiert und deren Bevölkerung gerät in die Hände skrupelloser Banden.

Nun kann man sagen: Jedes Land hat mit sich selbst genug zu tun. Wie sollen wir es denn auch noch leisten, die Welt in Ordnung zu bringen? Die Frage ist völlig berechtigt. Und ich habe darauf keine Antwort. Ich stelle nur fest, dass sie uns von unserem Glauben her gestellt ist. Das mag unbequem sein, wir können uns ihr aber nicht entziehen, wenn wir bekennen, dass Gott die *Welt* liebt. Sie ist der Bau, der ineinandergefügt wachsen soll zu einem heiligen Tempel in dem Herrn.

Wir glauben an den in Jesus Mensch gewordenen Gott. Dieser Glaube verbindet uns mit Christen in aller Welt. Deshalb haben wir den Auftrag, in unseren Horizont auch die miteinzubeziehen, die zwar nicht im selben Zimmer, aber doch mit uns im selben Haus leben. Dieses Haus ist die Welt. Wenn wir meinen, unser Horizont könne sich auf das sogenannte christliche Abendland beschränken, dann geben wir unsere Verantwortung für das Ganze auf. Es ist unsere Verantwortung, die anderen Zimmer in diesem großen Welthaus instand zu setzen, das Dach zu reparieren, damit es nicht reinregnet, Fenster einzubauen, damit die Bewohner vor Wind und Kälte geschützt sind, die Türen mit Schlössern zu versehen, damit Räuber und Gewalttäter ferngehalten werden?

Die Tatsache, dass das Christentum eine Weltreligion ist, zwingt uns von unserem Glauben her dazu, dafür Sorge zu tragen, dass überall Bedingungen entstehen, in denen ein Leben in Würde und mit Zukunftsperspektive möglich ist. Ein Schritt dahin wäre es schon, alle Waffenverkäufe in Krisengebiete einzustellen. Zeichenhaft helfen wir als Kirche, indem wir uns Projekte wie Brot für die Welt einsetzen, ökumenische Partnerschaften nach Tansania, Indien oder Brasilien pflegen oder, wie in unserer Gemeinde, nach Siebenbürgen.

Unsere Grenzen zu öffnen für die Menschen, die hierher fliehen, ist ein Weg. Ein weiterer muss es sein, unseren Reichtum zu teilen und die Zimmer, die wir Europäer in vergangenen Zeiten ausgeplündert haben, wieder so auszustatten, dass man darin wohnen kann. Amen.